

Das Archiv als Ort für Genealogie und Zukunft erziehungswissenschaftlicher Frauen- und Geschlechterforschung

Zusammenfassung

Der Beitrag befasst sich aus geschlechter- und bildungsgeschichtlicher wie feministischer Theorieperspektive mit der Frage, wie sich feministische Wissenschaft institutionell und inhaltlich in eine Disziplin einschreiben kann und wo die Grenzen eines solchen Unterfangens liegen. Dazu werden ausgewählte Archivalien der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft aus der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung untersucht. Betrachtet werden die Institutionalisierungsbemühungen der 1980er-Jahre, die Curriculumsdiskussion der 1990er-Jahre und die Debatte um den Stand der Genderforschung Ende der 2000er-Jahre. Diskutiert wird, inwiefern die enthaltenen Fragen nach der Kanonisierung und generationalen Weitergabe wie auch nach einer Dissens aushaltenden Zukunft an einer empirischen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte gewinnen könnten.

Schlüsselwörter

Geschlechtergeschichte, Feministisches Archiv, Curriculum, Erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung, Institutionalisierung

Summary

Genealogy and the future: An archive for educational women's and gender studies

This article deals with the possibilities and limitations of inscribing feminist science institutionally and in terms of content into a discipline both from a gender and educational history perspective and from a feminist theory perspective; it also shows where the limits of such an undertaking are. The archive of the Women's and Gender Studies Division of the German Educational Research Association, which is held in the Research Library for the History of Education, is presented as an example. Three moments in the Division's history are studied on the basis of archival documents: the institutionalization efforts of the 1980s, the curriculum discussion of the 1990s and the debate around the state of gender research at the end of the 2000s. The article discusses to what extent related questions around canonization and generational transmission as well as about a future that can brook dissent could gain from empirical research into one's own history.

Keywords

gender history, feminist archive, curriculum, women's and gender studies in educational science, institutionalization



1 Einleitung

„Für die Disziplin ist es an der Zeit, ihre Geschichte neu zu schreiben. Denn die Geschichte der Frauenbildung und -bewegung gehört zur Disziplin wie die Geschichte der Arbeiterbildung und -bewegung.“ (Schlüter 2020: 286)

Im Eingangszitat wird ein Mangel in der erziehungswissenschaftlichen Geschichtsschreibung konstatiert: Die bestehende Geschichte sei unvollständig, sie schließe das ihr Andere aus, was nach einer neu zu schreibenden Geschichte verlange. Parallel zur Arbeiterbildung/-bewegung sei auch die Frauenbildung/-bewegung zu berücksichtigen – beide seien der Disziplin¹ zugehörig. Indem sowohl beansprucht wird, in bestehende Geschichte einzugehen, als auch eine *andere* Geschichtsschreibung eingefordert wird, berührt die Kritik ein konstitutives feministisches Spannungsverhältnis von Gleichheit und Differenz. Vor diesem Hintergrund wirft die Analogie zur Arbeiterbewegung Fragen auf: Lassen sich marginalisierte Positionen in der Geschichte gleichermaßen betrachten und ggf. ‚integrieren‘?² Oder birgt das Geschlechterverhältnis in der Geschichtsschreibung und in der Vermittlung von in der Vergangenheit hervorgebrachter Erkenntnis besondere – differente – Herausforderungen? Bereits bei der Problembestimmung deutet sich an, dass mit der Geschlechtergeschichte einer Disziplin oder der inter-/transdisziplinären Frauen- und Geschlechtergeschichte erkenntnistheoretische, methodologische und methodische Herausforderungen verbunden sind, die sich ebenfalls in einem Disens der Frauen- und Geschlechtergeschichte niederschlagen.

Die eingeführte Lücke in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechtergeschichte und die konstatierte „Nicht-Einheit“ (Hausen 1998) wie auch das „Gedächtnis der Konflikte“ (Maurer 2016) der Geschlechtergeschichte selbst bilden die Ausgangspunkte des vorliegenden Beitrags, in dem den folgenden Fragen nachgegangen wird: Wie verläuft der Prozess der wissenschaftlichen Institutionalisierung von Frauenbewegung und feministischer Theoriebildung in eine Disziplin – hier in die Erziehungswissenschaft? Wo liegen die Grenzen eines solchen Unterfangens?

Das dem Beitrag zugrunde liegende Verfahren zum Erkenntnisgewinn ist vornehmlich bildungs- und geschlechterhistorisch zu verorten, indem *historisch-rekonstruierend* die Geschichte der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung (FGF) in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) und deren Archivbestand in der Bibliothek für Bildungshistorische Forschung (BBF) in Berlin untersucht werden. Insofern die DGfE mit den Kommissionen/Sektionen beansprucht, die „an den Hochschulen ausgebaute[n] Schwerpunkte der Erziehungswissenschaft [zu repräsentieren]“ (Satzung der DGfE e.V.: § 11, Abs. 2),³ lässt sich an der Entwicklung einer AG (1984–1990) bzw. Kommission Frauenforschung (1991–1999) und später Sektion FGF (ab 1999) in der DGfE sowohl ein Institutionalisierungsprozess als auch die Bildung eines disziplinären Gedächtnisses nachvollziehen. Im Ausblick werden aus-

1 In dem zitierten Artikel wird die teildisziplinäre Geschichte der Erwachsenenbildung behandelt, was jedoch auf die Erziehungswissenschaft allgemein übertragen werden kann.

2 S. zur aktuellen Debatte um intersektionale Forschung und deren Gegenstandsangemessenheit Rendtorff 2008; Windheuser 2019.

3 www.dgfe.de/fileadmin/OrdnerRedakteure/Satzung_etc/2022_Satzung.pdf [Zugriff: 08.08.2024].

gehend von in der Rekonstruktion vorgefundenen divergierenden Positionen und Entwicklungen zudem *bildungs-* wie *geschlechtertheoretische* und empirische Herausforderungen andiskutiert.

2 Der erziehungswissenschaftliche Blick: eine besondere Perspektive in der Frauen- und Geschlechtergeschichte?

Die Geschichte der Sektion FGF in der DGfE steht im Beitrag *exemplarisch* für den über die feministische Theoriebildung vermittelten Weg frauenbewegter Anliegen und Inhalte in die Akademie und für die Gedächtnisbildung in Form von Archivierung. Die Gründungs- und Etablierungsgeschichte der Sektion FGF ist daher in einem doppelten Sinne zu lesen: als spezifische erziehungswissenschaftliche Geschichte und als Geschichte, wie sie ähnlich auch die feministische Theoriebildung und Wissenschaft in anderen Disziplinen erfuhren.⁴ *Spezifisch* ist sie als disziplinäre Geschichte, insofern sie zwar mit der Entwicklung der transdisziplinären Geschlechterstudien verbunden ist, sich die Institutionalisierungsprozesse je nach disziplinärer oder transdisziplinärer Verortung jedoch unterscheiden (vgl. 4.3).

Die Erziehungswissenschaft ist zudem eine ‚besondere‘ Disziplin, weil sie selbst Phänomene der Wissensbildung, der generationalen Weitergabe und die Bildungsinstitutionen und deren Verhältnis zur Politik/zu politischen Bewegungen untersucht. Die geschlechtergeschichtliche Bedeutung der Pädagogik ist hervorzuheben, da sich die Rekonstruktion des Eingangs von Frauen in Wissenschaft und Beruf wie auch der Frauenbewegungen kaum ohne die Entwicklung der Mädchenbildung, des Lehrerinnenberufs und der weiteren pädagogischen Professionen erbringen lässt (Offen 2000; Maurer 2010; Jacobi 2013). Zeitlich und regional spezifisch verband die internationale erste Frauenbewegung Bildungsziele mit politischen Zielen (vgl. Jacobi 2013: 320). Der Lehrerinnen- und der Fürsorgerinnenberuf sind für die letzte Hälfte des 19. bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts hervorzuheben, weil sie mindestens strategisch weibliche Berufstätigkeit – wenn auch vornehmlich für bürgerliche Frauen – zu legitimieren erlaubten.⁵ Im bundesrepublikanischen Kontext förderte ab den 1980er-Jahren eine bildungshistorische FGF diese Geschichte erst wieder für die zweite Frauenbewegung zutage (bspw. Brehmer et al. 1983; Schmid 1993; Kleinau 1987; Glaser 1992).⁶ Gegenüber der ersten

4 1979 Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS): *Sektion Frauen- und Geschlechterforschung*; 1991 Deutsche Vereinigung für Politikwissenschaft: *Arbeitskreis Politik und Geschlecht*, ab 2019 *Sektion Politik und Geschlecht*; 1990 *Arbeitskreis Historische Frauenforschung*, seit 2007 *Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung e.V.* In der BMBF-Förderlinie *Innovative Frauen im Fokus* untersucht ein Teilprojekt die Institutionalisierung der Geschlechterforschung in den „Schlüsseldisziplinen [, die] zum Verständnis der Prozesse menschlichen Zusammenlebens und der kulturellen Produkte menschlichen Daseins“ (<https://www.gender-innovationen.de/>, [Zugriff: 11.07.2024]) beizutragen, ohne die Erziehungswissenschaft zu berücksichtigen. Das steht sachlich und quantitativ im Gegensatz zum erziehungswissenschaftlichen Beitrag für den Implementierungsprozess (Metz-Göckel 1994: 114; Wissenschaftsrat 2023: 19).

5 Zum klassenspezifischen Bruch s. Friese (1996), insofern Ansprüche einer proletarischen Frauenbildungs- und emanzipatorischen Bewegung mit den Anpassungstendenzen bürgerlicher früher Sozialarbeit kollidierten.

6 Zur Bedeutung von bildungshistorischen und didaktischen Fragen für die Geschichtswissenschaft

stellten sich in der zweiten Frauenbewegung andere Herausforderungen aufgrund der praktischen Veränderungen des Bildungssystems nach 1945, der damit einhergehenden Demokratisierung und des anvisierten Abbaus des Fachkräftemangels, durch die zunehmend das Studium von Frauen gefördert wurde (Metz-Göckel/Roloff/Schlüter 1989). Für die Entwicklung einer feministischen Wissenschaft war insbesondere die erfahrene Diskrepanz der 1960er-/1970er-Jahre zwischen Universität und sozialen Bewegungen vs. „Weibliche[m] Lebenszusammenhang“ (Prokop 1976; Windheuser 2024) prägend. Weder der akademische Betrieb noch die Genossen waren willens, sich für ein ihnen Anderes zu öffnen. Feministisches Denken musste sowohl seine eigenen wissenschaftlichen Gegenstände, theoretischen wie empirischen Verfahren zum Erkenntnisgewinn als auch eigene Formen der institutionellen Verankerung entwickeln. Die Universität und ihre Kritik boten vorerst nur, in die bestehende Logik eintreten zu dürfen. In den 1970er- und 1980er-Jahren entstand ein Spannungsfeld zwischen Autonomie und Institution, das sich an unterschiedlichsten Orten feministischer Theoriebildung außerhalb, innerhalb und am Rande der Hochschulen abspielte (Hendrix/Windheuser 2020). Während die erste Frauenbewegung eher mit der Frage befasst war, *ob* Frauen in die Universität kamen, stellte sich für die zweite Frauenbewegung viel stärker die Frage nach dem *Wie* der Wissenschaft.

Die Anfänge des Engagements für die Frauenforschung in der DGfE liegen in den 1980er-Jahren.⁷ 1982 treten erstmals Wissenschaftlerinnen in der DGfE mit dem Anliegen erziehungswissenschaftlicher Frauenforschung in die Öffentlichkeit der Fachgesellschaft (Faulstich-Wieland 1989: 4): Auf dem 8. Kongress der DGfE veranstalten sie ein Symposium zum Thema „Leben und Lernen jenseits patriarchaler Leitbilder“.⁸ Es folgen der Antrag auf Bildung einer Kommission Frauenforschung in der DGfE und die weitere Beteiligung an den nächsten Kongressen. Statt eines Kommissionsstatus innerhalb der Fachgesellschaft wird den Frauen 1985 der Status einer Arbeitsgemeinschaft (AG) Frauenforschung auf vier Jahre befristet zugestanden (DGfE F 1). Nach knapp zehn Jahren sowohl mit Konflikten als auch Unterstützung innerhalb der DGfE (Faulstich-Wieland 1989) wird erst 1991 aus der AG die mit den anderen Teildisziplinen gleichberechtigte Kommission Frauenforschung (DGfE F 11).

Sachlich lassen sich die Widerstände gegen einen geschlechteranalytischen Zugriff auf die Pädagogik kaum argumentieren. Dennoch markiert die inhaltliche Verbindung des Geschlechter- mit dem Generationenverhältnis einen widersprüchlichen Kristallisationspunkt für Erziehungswissenschaft und Geschlechterforschung: Die bereits erwähnten Konflikte mit der DGfE sind beispielhaft für diese Problematik, weil bis heute in der erziehungswissenschaftlichen FGF der Erziehungswissenschaft allgemein attestiert wird, die Geschlechterthematik in ihrer Geschichte und Gegenwart zu marginalisieren (Baader/Rendtorff 2023). Dabei sind die theoretischen und konzeptionellen Auslegungen des Generationenverhältnisses zutiefst von dem Geschlechterverhältnis durchzogen, wie Studien über die sogenannten ‚Klassiker‘ der Pädagogik belegen (bspw. Badinter 1991 [1980]; Schmid 1993; Kuster 2005; Casale 2012).

s. Conrad (2003: 246, 277ff.).

7 Unter Berücksichtigung von Vorläuferinnen in der ersten Frauenbewegung vgl. Kleinau/Mayer (1996); Casale/Windheuser (2019); Baader/Breitenbach/Rendtorff (2021).

8 Dieser Vorstoß blieb inhaltlich nicht unwidersprochen: s. Jacobi-Dittrich/Kelle (1988) (weiterführend 4.1).

Zusammenfassend entbehrt die bis zum Engagement für eine Kommission Frauenforschung in der DGfE vorherrschende geringe analytische Beschäftigung mit dem Geschlechterverhältnis einer rationalen Begründung (Jacobi 1991).

3 Das Archiv: die Sektion Frauen- und Geschlechterforschung im Bestand der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF)

Die Frauenbewegungen und das feministische Wissen mussten vornehmlich ihre eigenen Orte der Archivierung und damit für „Bildung, Systematisierung [und] Historisierung“ (Bock/Kiupel 2019: 233) schaffen. Bis heute wurden entsprechende Infrastrukturen von Frauen-/Lesbenarchiven und -bibliotheken, über Verbünde bis hin zu Digitalisierungsprojekten eingerichtet, die in unterschiedlichen Graden autonom blieben, durch öffentliche Förderung unterstützt werden oder an bestehende (universitäre) Einrichtungen angebunden sind (Bock/Kiupel 2019: 243ff.). Als Teil der Archivierung der Gesamt-DGfE in der BBF unterscheidet sich das Sektionsarchiv von autonom organisierten Frauen-/Lesbenarchiven. Dennoch sind in der Sektion FGF ähnliche Probleme des Wiederholens und Vergessens zu verzeichnen, wie sie sich über feministische Archive erschließen lassen (Schmalzger 2023: 57; Hugo/Kronauer 2023: 70f.).

Die Erziehungswissenschaft beginnt vergleichsweise spät mit der Gründung von Fachorganisationen (Berg/Herrlitz/Horn 2004: 9). Die heute größte bundesrepublikanisch verankerte erziehungswissenschaftliche Fachorganisation DGfE wurde 1963/1964 durch Mitglieder der Konferenz der Westdeutschen Universitätspädagogen und des Arbeitskreises Pädagogischer Hochschulen gegründet (Berg/Herrlitz/Horn 2004: 9). Im Jahr 1997 übergibt die DGfE ihren Aktenbestand an die BBF in Berlin; 2003 schließt sich die Sektion FGF mittels eines Depositatvertrags (DGFE F 25) der fachgerechten Archivierung an. Bemerkenswert ist der eigene Programmpunkt einer „Feierliche[n] Übergabe der Akten der Sektion FGF an das Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, Berlin“ auf der Sektionstagung „Weder Verklärung noch Missachtung. Wissensgeschichtlicher Rückblick – wissenschaftspolitischer Ausblick der FGF in der Erziehungswissenschaft“ (20.06.2003) in Potsdam (DGFE F 87).

Der aktuelle Bestand der Sektion FGF umfasst eineinhalb laufende Meter für die Jahre 1983 bis 2011, hinzu kommen noch nicht archivierte Materialien. Im Auftrag der Sektion FGF erfolgte 2014 eine erste Sichtung der noch unsortierten Unterlagen,⁹ mittlerweile liegt für diesen Zeitraum ein 2020 von Caterina Otto (BBF) erstelltes Findbuch vor. Der vorliegende Beitrag ist – trotz fortgesetzter Archivierungsbemühungen von DGfE und Sektion FGF – auf eine Auswahl der bereits in der BBF bearbeiteten Bestände bis 2011 beschränkt.¹⁰ Der Bestand umfasst die Kategorien Korrespondenz, Proto-

9 Ein entsprechender Auftrag zielte darauf, „die Geschichte der Sektion besser zu dokumentieren und zu beforschen [...], um das historische Gedächtnis der Sektion zu stärken“ (Protokoll der Mitgliederversammlung vom 02.10.2013, nicht im Findbuch verzeichnet, TOP 8), s. www.dgfe.de/sektionen-kommissionen-ag/sektion-11-frauen-und-geschlechterforschung-in-der-erziehungswissenschaft/archiv [Zugriff: 03.02.2023].

10 Mein Dank gilt Amelie Reinshagen für die Unterstützung der Archivrecherche.

kolle, Mitglieder, Finanzen und Veranstaltungen, hinzu kommen noch Rundbriefe und Rundbriefe anderer Organisationen. Zeitlich wurden die Bestände im Findbuch anhand der drei Organisationsformen der Sektion innerhalb der DGfE geordnet: Arbeitsgemeinschaft ‚Frauenforschung in der Erziehungswissenschaft‘ (1983–1991),¹¹ Kommission ‚Frauenforschung in der Erziehungswissenschaft‘ (1991–1999) und Sektion ‚Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft‘ (1999–heute).

Mit Blick auf die 1990er-Jahre waren fast durchgängig Erziehungswissenschaftlerinnen mit einem bildungs- und geschlechterhistorischen Schwerpunkt an den Kommissions- bzw. Sektionsvorsitzen beteiligt, was darauf schließen lässt, dass zur Zeit der Übergabe an das Archiv ein hohes Bewusstsein über die Bedeutung der Archivierung vorherrschte.¹²

4 Von Kontinuitäten und Brüchen: auf dem Weg zur Institutionalisierung und Etablierung einer Teildisziplin

Im Folgenden werden drei Momente auf dem Weg zur Institutionalisierung und Etablierung anhand exemplarischer Einblicke in den Archivbestand vorgestellt. Dazu gehören: der Versuch und das Gelingen der AG- bzw. Kommissionsgründung Frauenforschung in der DGfE (4.1), die Frage danach, wie und ob Wissen (in Form eines Curriculums) systematisiert und weitergegeben werden kann (4.2), und die Diskussion von divergierenden Paradigmen in der Geschlechterforschung (4.3).

4.1 Im Spannungsverhältnis von Differenz und Gleichheit: Anfänge zwischen Autonomie und Institution

In den 1980er-Jahren wird in der AG/Kommission einerseits die wissenschaftspolitische Bedeutung von Fachgesellschaften zum Anlass genommen, auch Frauen einen Platz in der DGfE zu erkämpfen. Das betrifft Anliegen der institutionalisierten Gleichstellung wie auch das Streben danach, den Themen der Frauenforschung institutionell einen Platz in der Erziehungswissenschaft zu geben. Andererseits ist diese Zeit von einem widerständigen Bewusstsein gekennzeichnet, wonach die bestehende Erziehungswissenschaft inhaltlich, ästhetisch, theoretisch und methodisch von einem androzentrischen *Bias* durchzogen ist. Die Anfänge der Institutionalisierung lassen sich jedoch nur analytisch danach unterscheiden – so schreibt 1984 ein Mitglied der AG Frauenforschung an die „Frauen der Vorbereitungsgruppe“: „Eins verspreche ich euch: wenn wir nicht Kommission werden, stelle ich mich für die ‚Hausarbeit‘ einer autonomen Gruppe Erziehungswissenschaft zur Verfügung! Gruß an die Göttinnen und Königinnen!“ (DGfE F 1, Hervorh. im Original). Zwar soll ein Kommissionsstatus *in* der DGfE erlangt werden, der Weg einer ‚autonomen‘ Verortung wird jedoch – wenn auch dem nachgeordnet – offengehalten. Diese Ambivalenz durchzieht auch ein Protokoll aus dem Oktober 1983

11 Dazu gehören auch die Dokumente, die aus dem Vorfeld der offiziellen AG-Gründung 1985 stammen.

12 www.dgfe.de/sektionen-kommissionen-ag/sektion-11-frauen-und-geschlechterforschung-in-der-erziehungswissenschaft/vorsitz-der-sektion [Zugriff: 01.02.2024].

zum Stand der Vorbereitung für die Beteiligung am Kieler DGfE-Kongress 1984 und für die Kommissionsgründung.¹³ Darin wird wissenschaftstheoretisch eine „andere Blickrichtung“ in der „von Frauen produziert[en] Erziehungswissenschaft“ vorausgesetzt, die sich „nicht nur durch frauenspezifische Themen (die additiv nebeneinander stehen)“ ergibt (DGFE F 1). Aus dem Selbstverständnis als „feministische Erziehungswissenschaftlerinnen“ (DGFE F 1) wird eine andere Perspektive – bspw. auf das Subjekt-Objekt-Verhältnis – eingefordert. Hinsichtlich der Kongressvorbereitung geht es zudem um die Ungleichbehandlung von Frauen im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt sowie um die Benachteiligung von Frauen in der DGfE durch die Mitgliedschaftsvoraussetzung einer Promotion (DGFE F 1).¹⁴ Insgesamt wird eine inhaltliche und strukturelle Veränderung der bestehenden Fachgesellschaft angestrebt.

Konkrete institutionelle wie inhaltliche Gleichstellungsanliegen finden sich unter anderem in der offiziellen Korrespondenz der AG Frauenforschung mit dem DGfE-Vorstand, weiteren DGfE-Mitgliedern in den 1980er-Jahren (z. B. DGFE F 1–3), im erneuten Antrag auf Kommissionsbildung von 1989 (DGFE F 11) und im Antrag auf Einrichtung eines DFG-Schwerpunktprogramms (DGFE F 8). Der im Juli 1991 positiv beschiedene Antrag auf Kommissionsgründung (vom 30.11.1990, DGFE F 11) ist aufschlussreich, weil in ihm sowohl die besondere Verknüpfung von Erziehungswissenschaft und Frauenforschung als auch die bis heute hochschulpolitisch und sachlich relevante Zusammenarbeit von Gleichstellungsarbeit und Geschlechterforschung reflektiert wird. Für die Begründung der geforderten Kommission Frauenforschung wird der bisherige androzentrische Ausschluss von Frauen und Mädchen bzw. einer ‚weiblichen‘ Position aus der erziehungswissenschaftlichen Theorie, Empirie und Geschichte herangezogen. Ausgehend von dem frühen selbstvergewissernden Protokoll (s. o.) werden damit einhergehende Erfolge dargelegt: So haben sich „neue – auf das weibliche Geschlecht und das Geschlechterverhältnis bezogene – Fragestellungen und Forschungsschwerpunkte“ entwickelt und es werden „unabhängig von spezifischen ‚Frauen-Themen‘ – allgemeine pädagogische Fragen zunehmend unter der Kategorie Geschlecht betrachtet“ (DGFE F 11). Trotz neuer institutioneller Verankerung durch Frauenforschungslehrstühle wird mit der Einrichtung einer entsprechenden Kommission in der DGfE eine weiterhin notwendige infrastrukturelle Unterstützung eingefordert. Der angehängte Bericht über die Tätigkeiten der AG Frauenforschung ist inhaltlich durch den beanspruchten ‚anderen/differenten Blick‘ gekennzeichnet, der die in der Erziehungswissenschaft allgemein vorhandenen geschlechtertheoretischen Leerstellen kritisiert. Formal ist der Bericht jedoch daran orientiert, durch Ebenbürtigkeit (z. B. Tagungen, Kongressbeteiligung und Publikationen) mit der bestehenden DGfE-Struktur anderer Kommissionen zu überzeugen (DGFE F 11).

Bis heute kann in der Geschichte der Kommission/Sektion FGF eine Tendenz zur wissenschaftlich-institutionellen Anpassung beobachtet werden, die auch mit persönlichen und politischen Verlusten einherging. Ein „Splitter“¹⁵ im Archivbestand legt nahe,

13 Dieses Protokoll ist als Digitalisat auf der Archiv-Seite der Sektion FGF frei zugänglich (s. FN 9).

14 Erst 2008 wurde die assoziierte Mitgliedschaft beschlossen (DGFE V 131). Schon 1986 setzte sich die AG Frauenforschung erfolglos für die Aufnahme nichtpromovierter Mitglieder ein (DGFE F 3, Brief vom 26.8.1986 mit Kurzbericht über DGfE-Vorstand).

15 Ich danke der Leiterin des Archivs der BBF, Bettina Reimers, für diese Formulierung, um Bestandteile marginaler bis nur rudimentär in Archiven erhaltener Erinnerungen an Frauenleben zu bezeich-

dass die Forderung einer inhaltlichen und strukturellen Veränderung des Bestehenden nicht für alle im in den 1980er-Jahren anvisierten Sinne eingelöst wurde: Anfang der 1990er-Jahre fordert das AG-Mitglied, das zuvor noch eine Bereitschaft zur Gründung einer autonomen Gruppe bekundet hatte, aus dem Verteiler für die Mitglieder-Rundbriefe der Kommission genommen zu werden, und schreibt: „Daß das ‚nein‘ von Frauen nicht zählt ...!“ (Postkarte vom 3.9.1991, DGFE F 11).¹⁶ Der konkrete Hintergrund des aufscheinenden Disputs lässt sich nicht aus dem Archivbestand rekonstruieren. Insofern zunehmend Akteurinnen Verantwortung in der Kommission übernehmen, die sich wissenschaftlich etablieren, kann angenommen werden, dass die Verbindung in autonome(re) Zusammenhänge abnimmt. Bewegungsgeschichtlich entspricht das der Tendenz einer „Verberuflichung von Frauenforschung und Theoriebildung“ (Holland-Cunz 2022 [2003]: 167).¹⁷

Bildungstheoretisch lässt sich das nicht allein als ‚entpolitisierende Anpassung‘ deuten: Gerade die geschlechterhistorischen Erkenntnisse zur Bildungsgeschichte geben Auskunft darüber, dass die modernen Institutionen sowohl disziplinierende wie ausschließende Funktion und Wirkung haben als auch Orte der Emanzipation durch den generellen Zugang zu Wissen und Bildung und Orte der Freiheit (für Denken, Lehre und Forschung) sein können. So kritisieren 1988 zwei Erziehungswissenschaftlerinnen in den *feministischen studien* den Versuch, die feministische Pädagogik konträr zur bestehenden Wissenschaft anzulegen. Darin sehen sie ein „fragwürdige[s] Ziel feministischer Identitätsbildung“ (Jacobi-Dittrich/Kelle 1988: 83), verwoben mit einem affirmativen Natur- und Weiblichkeitsverständnis. Hingegen beanspruchen die Autorinnen eine kritische Theorietradition und deren emanzipative Wirkung: „Dialektik der Aufklärung bedeutet nicht nur die ‚Befreiung von der Übermacht der Natur‘ im Geschichtsprozeß zu Lasten der Natur, sondern auch so etwas wie die Befreiung vom Mythos der Einheit der Natur“ (Jacobi-Dittrich/Kelle 1988: 79). Wissenschaftliches Denken wird in dieser Perspektive als für den Feminismus aufklärende Chance betrachtet.

4.2 Ringen um den Platz in der Geschichte und Disziplin: das Curriculum

Das disziplinär und professionell begründete Bewusstsein um die Bedeutung von Erkenntnissicherung, Weitergabe, Tradierung und Transformation im Generationenverhältnis und die Kenntnis der dialektischen Struktur der Bildungsinstitutionen bilden den Horizont für die in den 1990er-Jahren angestoßene Debatte um ein *Feministisches Curriculum*: Dieses sei ein „Desiderat [...], sowohl für den allgemeinpädagogischen Bereich als auch im Rahmen der Weiterbildung für Frauen“ (Rundbrief Nr. 17). Das potenzielle Tagungsthema „Erarbeitung eines feministischen Curriculum [sic] für die pädagogische Aus- und Weiterbildung“ findet auf der Mitgliederversammlung

nen.

16 Recht formal antwortet die Vorsitzende der Kommission, Margret Kraul, am 6.9.1991: „natürlich gilt Ihr ‚Nein‘“, es handle sich um einen technischen Fehler und sie bitte um Entschuldigung (DGFE F 11).

17 Diese Tendenz, die auch zu einem Ende von autonomen theorieaffinen Projekten oder offenen Hochschulprojekten führte, kann mit Blick auf den migrantischen Feminismus zwischen 1985 und 2000 keineswegs als einheitliche Geschichte der Frauenbewegung angesehen werden (Rodríguez und Tuzcu 2021: 12).

(16.3.1992) „eine breite Mehrheit“ (DGFE F 30). Arbeitsgruppen sollen dazu „Bassistexte für die Lehre, die den Wissens- und Forschungsstand dokumentieren“, zur Diskussion vorbereiten, wobei ein „breites Spektrum von Schlüsselthemen“ berücksichtigt werden soll. Vom 10. bis 12.6.1993 findet die Tagung unter dem Titel „Frauen bauen; Workshop für ein feministisches Curriculum“ statt, die in die Themenbereiche *feministische Theorie, historische pädagogische Forschung, Sozialisationsforschung unter Einbeziehung der interkulturellen Pädagogik, Berufspädagogik/Frauenarbeit, Schulpädagogik/Unterrichtsforschung, Jugendforschung und Sozialpädagogik, Weiterbildung und psychoanalytische Pädagogik* aufgeteilt wird (DGFE F 83). Neben den (nicht vollständig) enthaltenen Manuskripten, Notizen, Abstracts der Veranstaltung findet sich die Tagungsdokumentation in Rundbrief Nr. 22. Von Beginn an steht das Anliegen zur Debatte, durch Publikationen die bisherigen Erkenntnisse zu sichern und ein gegenstandsbezogenes Gedächtnis durch Quellensammlungen zu schaffen. Bei der Auseinandersetzung um dieses Anliegen wird bereits in der Vorbereitung ein „methodische[s] Streitgespräch über den Sinn von Curricula“ (DGFE F 31) eingeplant. Der Sorge, ein Curriculum bringe „eine feste abgeschlossene, verbindliche Struktur“ mit sich und der verfolgte didaktische Ansatz könne „zur Verschleierung von Hierarchisierung“ führen, steht „der Wunsch gegenüber, den Wissensstand – als derzeitigen Erkenntnisstand in einem Prozeß – reflektieren und dokumentieren zu wollen“ (Rundbrief Nr. 22: 2). Die Uneinigkeit über diese Fragen spiegelt sich im weiteren Verlauf des Curriculum-Workshops und den daraus (teils nicht) entstehenden Publikationen wider. Während ein Teil der themenspezifischen Arbeitsgruppen aufgrund der Kanonkritik das Vorhaben einer entsprechenden Publikation aufgibt, verfolgt ein anderer Teil diese weiter.¹⁸ Im Ergebnis erscheinen sechs Bände zwischen 1996 und 2002 im Deutschen Studienverlag, die thematisch Perspektiven der historischen Bildungsforschung (Kleinau/Mayer 1996), feministischen Psychoanalyse (Winterhager-Schmidt 1998), Sozialpädagogik (Friebertshäuser/Jacob/Klees-Möller 1997), Weiterbildung (Sotelo 1999), Fachdidaktik (Hoppe/Kampshoff/Nyssen 2001) und vergleichenden Pädagogik (Nestvogel 2002) umfassen.

Auffallend ist, dass der allgemeine Überblick über feministische Theorien und das damit zusammenhängende, am Ende der Workshop-Tagung 1993 identifizierte Thema „Feministische Bildungstheorie“ (Rundbrief Nr. 22: 4) nicht in eigenständigen Bänden erscheinen. Die bisherige Sichtung der Archivalien konnte nicht aufklären, warum ein solcher ‚Theorie-Band‘ nicht zustande kam. Eine These könnte sein, dass insbesondere in den 1990er-Jahren ein Paradigmenwandel eingeläutet wird, der verhindert, „mehr Geduld, mehr Bereitschaft und Fähigkeit zum Streit, zur Auseinandersetzung, und den Mut, verschiedene Rhythmen (der Produktion) zuzulassen“ (Rundbrief Nr. 22: 15).

18 Dabei kann ein feministischer Bildungskanon dennoch als radikales Anliegen gedeutet werden, insofern damit eine „Humanisierung des Wissenschaftsbegriffs [...] [und] eine Umgestaltung der Universitätsstruktur“ (Rundbrief Nr. 22: 13) beansprucht werden.

4.3 Theoriedebatte in der (Inter-/Trans-)Disziplinarität: Was kommt nach der Genderforschung?

Mit Blick auf eine veränderte Geschlechterforschungslandschaft lassen sich bereits in den frühen Archivalien vielfältige Hinweise auf die interdisziplinäre Auseinandersetzung und Vernetzung der erziehungswissenschaftlichen Kommission finden (z. B. Institut Frau und Gesellschaft, Hannover, oder Sektion Frauenforschung DGS, DGFE F 1). 1996 bis 1998 strukturiert sich die DGfE in Sektionen um, optional mit Kommissionen als ausdifferenzierter Unterstruktur. Im Zuge dieser Veränderung wird während der Tagung „De-/Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung“ (14./15.5.1999) der Name „Sektion Frauenforschung“ in „Sektion Frauen- und Geschlechterforschung“ (DGFE F 54) geändert. Laut Protokoll stehen die Begriffe „Frauenforschung, Geschlechterforschung, Genderforschung, Frauen- und Geschlechterforschung, Feministische Erziehungswissenschaft, Feministische Pädagogik und Feministische Genologie“¹⁹ zur Diskussion (DGFE F 53). Am Ende kommt es zur Entscheidung für „Sektion Frauen- und Geschlechterforschung“ mit 18 Stimmen gegenüber 16 Stimmen für „Frauenforschung“ (DGFE F 53) und sechs Enthaltungen. Eine Binnengliederung mit Kommissionen wird verworfen. Die Diskussion selbst ist nicht im Archivgutbestand der BBF dokumentiert. Naheliegend ist jedoch, diese begriffliche Verschiebung in der allgemeinen Veränderung der Frauen- zur Geschlechterforschung zu kontextualisieren. Dafür sprechen auch die nachfolgenden Sektionstagungen: die 1999 losgetretene Theoriediskussion soll mit dem Tagungstitel „Theorien zum Geschlechterverhältnis“ 2001 fortgesetzt werden (DGFE F 54) und ist auch auf den Tagungen 2003 (s. o.) und 2007 „Was kommt nach der Genderforschung?“ weiterhin präsent.

Die letztgenannte Tagung wird aus einem Vorstand heraus entwickelt, der sein organisatorisches Selbstverständnis 2006 mit dem „Motto“ fasst: „Durchsichtigkeit – Demokratisierung – der Heterogenität eine Struktur geben“ (DGFE F 62). Das Motto lässt sich jedoch auch inhaltlich deuten, insofern die Archivalien zur Tagungsvorbereitung und die Tagungspublikation (Casale/Rendtorff 2008) von einer bewussten und (weitgehend) produktiven Auseinandersetzung mit Theoriekonflikten zeugen. In der vorbereitenden, durchaus skeptischen Diskussion geht es unter anderem darum, inwiefern nicht nur feministische/Geschlechtertheorie rezipiert, sondern auch eine *erziehungswissenschaftliche* Theoriebildung angestrebt werden kann und soll (DGFE F 62). Erneut wird Bedarf geäußert, sich mit dem „Stand der ‚curricularen Abbildung‘ der Frauen- und Geschlechterforschung“ auseinanderzusetzen (DGFE F 62).²⁰ Im ersten Konzept für die Tagung 2007 wird „als zentrale[r] Ansatzpunkt“ die Frage gestellt, „welche Folgen der flächendeckende Gebrauch des Begriffs ‚gender‘ auf die Theoriebildung hatte und weiterhin hat“ (DGFE F 62).

Im späteren Exposé zur Tagung 2007 werden zwei Schwerpunkte gesetzt: Erstens wird gefragt, ob mit dem „zugleich implizite[n] und explizite[n] konstruktivistische[n] Theorem der Genderforschung“ das „letzte Wort der Geschlechterforschung“ gesprochen sei (DGFE F 90). Zweitens wird versucht, ausgehend von den „Nachbardiszipli-

19 Vermutlich war „Feministische Genealogie“ gemeint.

20 Im Protokoll der Mitgliederversammlung 2007 wird ein Workshop zur Gestaltung der BA-/MA-Studiengänge vorgeschlagen, und diskutiert wird unter anderem das Thema „Gendermodule“ (DGFE F 92).

nen“ (DGFE F 90) der Erziehungswissenschaft und Geschlechterforschung, in einen für die erziehungswissenschaftliche FGF produktiven interdisziplinären Dialog zu treten.

Über die Konstruktions-/Dekonstruktionsdebatte der 1990er-Jahre hinausweisend, hängen die angedeuteten erkenntnistheoretischen Auseinandersetzungen mit der bis heute virulenten Frage nach dem disziplinären oder inter-/transdisziplinären Selbstverständnis von Geschlechterforschung zusammen. Im Hinblick auf generationale Weitergabe und Transformation wurden bereits Ende der 1990er-Jahre die Grenzen und wissenschaftspolitischen Implikationen interdisziplinärer und (diese ebenfalls überschreiten wollende) transdisziplinärer Ansprüche kritisch diskutiert (Baader 1999). Mittlerweile hat sich in der bundesrepublikanischen Geschlechterforschungslandschaft eine sowohl teildisziplinäre als auch inter-/transdisziplinäre Doppelstruktur etabliert (Wissenschaftsrat 2023). Ob sich Disziplinarität in „diskursiven Formationen“ (Hark 2005: 346) erschöpft oder auf einer sachlichen²¹ Begründung beruht, kann als weiterhin offene Frage betrachtet werden.

Beide Fragen – das (inter-/trans-)disziplinäre wie institutionalisierte Selbstverständnis und die begrifflich-theoretische Verortung der Teildisziplin – bleiben der Sektion FGF nachfolgend erhalten: 2005 erscheint die erste Ausgabe des ersten deutschsprachigen teildisziplinären *peer review journals*, das „Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft“. Seit 2009 werden die Vorträge der Sektionstagungen in der Schriftenreihe der Sektion publiziert. 2019 wird das Jahrbuch in „Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung“ umbenannt, um „ausnahmslos alle geschlechtlichen Lebensweisen sichtbar“ (Baar et al. 2019: 14) zu machen. Zuletzt wurde die Frage nach einer zeitgenössischen Theoriebildung zum Geschlechterverhältnis auf der Sektionstagung 2023 mit dem Titel „Das unkaputtbare Patriarchat? Geschlechterhierarchie als Gegenstand erziehungswissenschaftlicher Frauen- und Geschlechterforschung“ erneut aufgeworfen.

5 Auf dem Weg zu einer nichteinheitlichen Genealogie. Oder: die Zukunft (in) der Geschichte

Im Hinblick auf das Gelingen und die Grenzen einer feministischen Einschreibung in eine bestehende Disziplin bleibt resümierend die Ambivalenz der Anfänge der AG/Kommission/Sektion FGF selbst: So können gleichstellungspolitische Erfolge konstatiert werden (Schmidt-Hertha et al. 2024), inhaltlich lässt sich aber weiterhin beobachten, wie geschlechtertheoretisch relevante Themen und Aufgaben wegdelegiert werden (Hartmann 2024: 110). Die Auseinandersetzung mit den empirischen ‚Resten‘ der Vergangenheit konnte deren Nicht-Einheit und den darin enthaltenen „Dissens“ (Rendtorff 2013) zutage bringen. Das spricht dafür, dass die „wissenschaftliche sowie politische Aufarbeitung und Aneignung [der] komplexen Tradition“ (Manz 2007: 324) der Geschlechterforschung helfen könnte, zu verstehen, wie und warum spezifische geschlech-

21 Zum Verhältnis von Sachlichkeit, Fachlichkeit und Disziplinarität s. Casale (2020).

tertheoretische Positionen – häufig um die Kategorie Geschlecht entledigt – Eingang in den erziehungswissenschaftlichen Mainstream finden konnten, andere aber nicht.²²

Angesichts eines sich vollziehenden Generationenwechsels werden damit erneute Fragen bezüglich der Kanonisierung und eines Curriculums zu vorliegenden Erkenntnissen aufgeworfen. Auch die 2008 gestellte Prognose, dass eine „Retheoretisierung“ (Casale/Rendtorff 2008: 11) der Geschlechterforschung aktuell anstehe, scheint immer noch zu bestehen. Die Sorge, dass „mit der Kanon-Konstruktion [...] Selektionen und Ausblendungen [verbunden]“ (Maurer 2016: 137) seien, mag noch berechtigt sein – ob sich ohne ‚offiziellen‘ Kanon dieser bereits eingeschlichen hat (Baader 1999: 89), wäre dennoch zu klären.²³ Geschlechter- wie bildungstheoretisch wäre der Umgang mit vorhergehenden Theorieströmungen und mit den konkreten Vorgänger:innen in der Rezeptionspraxis ebenfalls untersuchenswert. Eine dissensbewusste Kanonisierung des Wissens könnte nicht allein als herrschaftliche Disziplinierung des Denkens der nächsten Generation, sondern eher als Verantwortungsübernahme für die erreichte Erkenntnis wie auch für zukünftige Bildungsmöglichkeiten begriffen werden und womöglich ein „Gedächtnis der Umstrittenheit, der Konflikthaftigkeit wichtiger Fragen“ (Maurer 2016: 137) stiften.

Das Archiv könnte Ort und Ausgangspunkt für eine Geschichtsschreibung und einen Zukunftsentwurf im Sinne einer nichteinheitlichen feministischen Genealogie werden, wenn lehrende wie lernende Forschende sich auf die Brüche der jeweils geschichtlichen Gegenwart (der betrachteten Archivalien wie ihrer eigenen) einließen und sich auf die Suche nach dem bisher nicht Überlieferten – z. B. in Form von Oral-History-Interviews – begeben würden. Manch eine Überraschung im Dissens könnte sich als utopischer Moment erweisen, weil er das vermeintlich Gewusste, das ‚Narrativ‘ über die Vergangenheit wie über das eigene Hier und Jetzt ihrer Einheitlichkeit zu berauben vermag und damit für eine unentschiedene Zukunft öffnet.

Quellenverzeichnis

Quellen aus dem Archiv der BBF

DGFE F = Archivalien der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der DGfE

DGFE V = Archivalien des Vorstands der DGfE

22 So wurden diskurstheoretische Theorien in der Erziehungswissenschaft allgemein rezipiert, wie Judith Butlers subjekttheoretisches Denken (bspw. Koller 2018) oder Donna Haraways posthumanistische Positionen (bspw. Weiß/Jergus/Brinkmann 2024). Diese höchst wirksame Kanonisierung bei weitgehender Nicht-Rezeption gleichheits- und differenztheoretischer Kritik an der Erziehungswissenschaft in deren Mainstream stellen ein geschlechter- und bildungstheoretisches Desiderat dar.

23 Ebenfalls scheint die Debatte Ende der 2000er-Jahre um die Durchsetzung eines ‚Gendertheorems‘ mittlerweile im Hinblick auf Denominationen oder Studiengänge weitgehend entschieden.

Literaturverzeichnis

- Baader, Meike S. (1999). Kommentar zu Sabine Hark: (Un)Möglichkeiten transdisziplinärer Geschlechterforschung. *Transdisziplinarität: ein überfrachtetes Konzept für einen Studiengang? Feministische Studien*, 17(1), 86–91. <https://doi.org/10.1515/fs-1999-0111>
- Baader, Meike S.; Breitenbach, Eva & Rendtorff, Barbara (2021). *Bildung, Erziehung und Wissen der Frauenbewegungen. Eine Bilanz*. Stuttgart: Kohlhammer. <https://doi.org/10.17433/978-3-17-036323-6>
- Baader, Meike S. & Rendtorff, Barbara (2023). Vergessen – Verwerfen – Enteignen. Das Schicksal feministischer und geschlechtertheoretischer Impulse in der Erziehungswissenschaft. In Jörg Zirfas, Wolfgang Meseth, Thorsten Fuchs & Malte Brinkmann (Hrsg.), *Vergessen. Erziehungswissenschaftliche Figurationen* (S. 22–40). Weinheim, Basel: Beltz.
- Baar, Robert; Budde, Jürgen; Kampshoff, Marita & Messerschmidt, Astrid (2019). Von der Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft zur erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. In Robert Baar, Jutta Hartmann & Marita Kampshoff (Hrsg.), *Geschlechterreflektierte Professionalisierung – Geschlecht und Professionalität in pädagogischen Berufen*. Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung, (Bd. 15, S. 11–16). Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/jeg.v15i1.01>
- Badinter, Elisabeth (1991 [1980]). *Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute* (2. Aufl.). München: Piper.
- Berg, Christa; Herrlitz, Hans-Georg & Horn, Klaus Peter (2004). *Kleine Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft: Eine Fachgesellschaft zwischen Wissenschaft und Politik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-07782-4>
- Bock, Jessica & Kiupel, Birgit (2019). Die Geschichte und Bedeutung von Frauen-/Lesbenarchiven und -bibliotheken für die Traditionsarbeit innerhalb der Frauenbewegungen. In Angelika Schaser, Sylvia Schraut & Petra Steymans-Kurz (Hrsg.), *Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert* (S. 228–254). Frankfurt/Main: Campus.
- Brehmer, Ilse; Jacobi-Dittrich, Juliane; Kleinau, Elke & Kuhl, Anke (Hrsg.). (1983). *Frauen in der Geschichte IV. „Wissen heißt leben ...“ Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert*. Düsseldorf: Schwann.
- Casale, Rita (2012). Verstaatlichung der Erziehung und Entstaatlichung der Bildung. Anmerkungen zur Krise der Komplementarität von Staat und Familie. In Carla Aubry, Michael Geiss, Veronika Magyar-Haas & Damian Miller (Hrsg.), *Positionierungen. Zum Verhältnis von Wissenschaft, Pädagogik und Politik. Festschrift für Jürgen Oelkers* (S. 128–139). Weinheim: Beltz.
- Casale, Rita (2020). Von der immanenten Unwahrheit der Pädagogik zu ihrem fachlichen Beitrag zur Lehrerbildung. In Michaela Heer & Ulrich Heinen (Hrsg.), *Die Stimmen der Fächer hören. Fachprofil und Bildungsanspruch in der Lehrerbildung* (S. 103–116). Paderborn: Schöningh. https://doi.org/10.30965/9783657792740_008
- Casale, Rita & Rendtorff, Barbara (Hrsg.). (2008). *Was kommt nach der Genderforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839407486>
- Casale, Rita & Windheuser, Jeannette (2019). Feminismus nach 1945. In Karin Amos, Anne Rohstock & Markus Rieger-Ladich (Hrsg.), *Erinnern, Umschreiben, Vergessen. Die Stiftung des disziplinären Gedächtnisses als soziale Praxis* (S. 158–186). Weilerswist: Velbrück. <https://doi.org/10.5771/9783748901662-158>
- Conrad, Anne (2003). Frauen- und Geschlechtergeschichte. In Michael Maurer (Hrsg.), *Aufriß der Historischen Wissenschaften* (Bd. 7: Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, S. 230–293). Stuttgart: Reclam.

- Faulstich-Wieland, Hannelore (1989). Die Arbeitsgruppe Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. In Hannelore Faulstich-Wieland (Hrsg.), *Weibliche Identität. Dokumentation der Fachtagung der AG Frauenforschung in der DGfE* (S. 3–11). Bielefeld: Kleine.
- Friebertshäuser, Barbara; Jacob, Gisela & Klees-Möller, Renate (Hrsg.). (1997). *Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Friese, Marianne (1996). Bildungskonzepte der Arbeiterinnenbewegung. In Elke Kleinau & Claudia Opitiz (Hrsg.), *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung* (Bd. 2, Vom Vormärz bis zur Gegenwart, S. 230–247). Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Glaser, Edith (1992). *Hindernisse, Umwege, Sackgassen. Die Anfänge des Frauenstudiums in Tübingen (1904–1934)*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Hark, Sabine (2005). *Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hartmann, Anna (2024). Sexuelle Gewalt – ein Gegenstand der Erziehungswissenschaft? Bericht zur Herbsttagung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) „Aufarbeitung des Umgangs mit sexualisierter Gewalt in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Konsequenzen, Desiderata und Ausblicke“ am 10. und 11. November 2023 in Erkner bei Berlin. *Erziehungswissenschaft*, 35(68), 105–111. <https://doi.org/10.3224/ezw.v35i1.12>
- Hausen, Karin (1998). Die Nicht-Einheit der Geschichte als historiographische Herausforderung. Zur historischen Relevanz und Anstößigkeit der Geschlechtergeschichte. In Hans Medick & Anne-Charlott Trepp (Hrsg.), *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte: Herausforderungen und Perspektiven* (S. 15–55). Göttingen: Wallstein.
- Hendrix, Ulla & Windheuser, Jeannette (2020). Ein Raum für das andere Denken. Die Offene Frauenhochschule als ‚geschichtliche Gegenwart‘. In Anne Schlüter, Sigrid Metz-Göckel, Lisa Mense & Katja Sabisch (Hrsg.), *Kooperation und Konkurrenz im Wissenschaftsbetrieb. Perspektiven aus der Genderforschung und -politik* (S. 80–94). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctv16x2bbx.9>
- Holland-Cunz, Barbara (2022 [2003]). *Die alte neue Frauenfrage* (3. Aufl.). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Hoppe, Heidrun; Kampshoff, Marita & Nyssen, Elke (Hrsg.). (2001). *Geschlechterperspektiven in der Fachdidaktik*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Hugo, Katharina & Kronauer, Rita (2023). Die „grausamen Zyklen von Wiederholungen“ durchbrechen – wie Frauenbewegungen in das kulturelle Gedächtnis gelangen. *GENDER*, 15(3), 70–84. <https://doi.org/10.3224/gender.v15i3.06>
- Jacobi, Juliane (1991). Wie allgemein ist die Allgemeine Pädagogik? – Zum Geschlechterverhältnis in der wissenschaftlichen Pädagogik. In Walter Herzog & Enrico Violi (Hrsg.), *Unbeschreiblich weiblich. Aspekte feministischer Wissenschaftskritik* (S. 193–206). Zürich/Chur: Rüegger.
- Jacobi, Juliane (2013). *Mädchen- und Frauenbildung in Europa. Von 1500 bis zur Gegenwart*. Frankfurt/Main: Campus.
- Jacobi-Dittrich, Juliane & Kelle, Helga (1988). Erziehung jenseits patriarchaler Leitbilder? Probleme einer feministischen Erziehungswissenschaft. *Feministische Studien*, 6(1), 70–87. <https://doi.org/10.1515/fs-1988-0107>
- Kleinau, Elke (1987). *Die freie Frau. Soziale Utopien des frühen 19. Jahrhunderts*. Düsseldorf: Schwann.
- Kleinau, Elke & Mayer, Christine (Hrsg.). (1996). *Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts. Eine kommentierte Quellensammlung zur Bildungs- und Berufsbildungsgeschichte von Mädchen und Frauen*. Bd. 1 und 2. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Koller, Hans-Christoph (2018). *Bildung anders denken. Einführung in die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse* (2. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer. <https://doi.org/10.17433/978-3-17-033412-0>

- Kuster, Friederike (2005). *Rousseau – Die Konstitution des Privaten. Zur Genese der bürgerlichen Familie*. Berlin: Akademie Verlag. <https://doi.org/10.1524/9783050047218>
- Manz, Karin (2007). Tagung der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der DGfE „Was kommt nach der ‚Genderforschung‘? Ein interdisziplinäres Gespräch“. Marburg 8.–10. Juni 2007. *Feministische Studien*, 25(2), 321–324. <https://doi.org/10.1515/fs-2007-0215>
- Maurer, Susanne (2016). „Gedächtnis der Konflikte“ statt „Kanon“? Historiographiekritik als Normativitätskritik in feministisch-kritischer Wissenschaft. In Karolina Dreit, Nina Schumacher, Anke Abraham & Susanne Maurer (Hrsg.), *Ambivalenzen der Normativität in kritisch-feministischer Wissenschaft* (S. 135–152). Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.
- Maurer, Trude (Hrsg.). (2010). *Der Weg an die Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein.
- Metz-Göckel, Sigrid (1994). Institutionalisierung von Frauenforschung und Frauenstudien in der Bundesrepublik am Beispiel des Graduiertenkollegs „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel“. In Heike Fleßner, Marianne Kriszio, Rita Kurth & Lydia Pott (Hrsg.), *Women's Studies im internationalen Vergleich* (S. 113–124). Pfaffenweiler: Centaurus. https://doi.org/10.1007/978-3-86226-502-2_13
- Metz-Göckel, Sigrid; Roloff, Christine & Schlüter, Anne (1989). Frauenstudium nach 1945 – Ein Rückblick. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Beiheft (28/29), 13–21.
- Nestvogel, Renate (2002). *Aufwachsen in verschiedenen Kulturen: weibliche Sozialisation und Geschlechterverhältnisse in Kindheit und Jugend*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Offen, Karen (2000). *European Feminisms, 1700–1950. A Political History*. Stanford: University Press. <https://doi.org/10.1515/9780804764162>
- Prokop, Ulrike (1976). *Weiblicher Lebenszusammenhang. Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Rendtorff, Barbara (2008). Warum Geschlecht doch etwas „Besonderes“ ist. In Cornelia Klinger & Gudrun-Axeli Knapp (Hrsg.), *Überkreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz* (S. 68–86). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Rendtorff, Barbara (2013). Feminismus als Dissens. *Feministische Studien*, 30(1), 160–163. <https://doi.org/10.1515/fs-2013-0129>
- Rodríguez, Encarnación Gutiérrez & Tuzcu, Pinar (2021). Einleitung. In Encarnación Gutiérrez Rodríguez & Pinar Tuzcu (Hrsg.), *Migrantischer Feminismus in der Frauenbewegung in Deutschland (1985–2000)* (S. 9–31). Münster: edition assemblage.
- Schlüter, Anne (2020). Entwurf für eine neue Vergangenheit – Warum die Frauenbewegungen zur Disziplingeschichte gehören. In Olaf Dörner, Anke Grotlüschen & Bernd Käpplinger (Hrsg.), *Vergangene Zukünfte – neue Vergangenheiten. Geschichte und Geschichtlichkeit der Erwachsenenbildung* (S. 285–297). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctv16t674x.26>
- Schmid, Pia (1993). *Der Beitrag der Pädagogik bei der Durchsetzung der bürgerlichen Geschlechtertheorie 1760 bis 1830* (unveröffentlichte Habilitationsschrift). Universität-Gesamthochschule Siegen. Zugriff am 02. Juli 2024 unter <https://wcms.itz.uni-halle.de/download.php?down=37274&elem=2859065>.
- Schmidt-Hertha, Bernhard; Tervooren, Anja; Martini, Renate & Züchner, Ivo (2024). *Datenreport Erziehungswissenschaft 2024. Erstellt im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)*. Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/jj.11786270>
- Schnalzger, Barbara (2023). Vernetzung als Wissenspraktik der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken in ihren Entstehungsjahren seit 1977. *GENDER*, 15(3), 56–69. <https://doi.org/10.3224/gender.v15i3.05>
- Sotelo, Elisabeth de (Hrsg.). (1999). *Einführung in die feministische Weiterbildung*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.

- Weiß, Gabriele; Jergus, Kerstin & Brinkmann, Malte (Hrsg.). (2024). *Geteilte und verteilte Welten. Bildungs- und erziehungsphilosophische Betrachtungen*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Windheuser, Jeannette (2019). Geschlecht, Generation und Intersektionalität. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 14(2), 141–154. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v14i2.02>
- Windheuser, Jeannette (2024). Generation und Geschlecht. Eine erziehungswissenschaftliche und feministische Lektüre. In Gabriele Weiß, Markus Rieger-Ladich & Malte Brinkmann (Hrsg.), *Generation und Weitergabe. Erziehung und Bildung zwischen Erbe und Zukunft* (S. 136–154). Weinheim, Basel: Beltz.
- Winterhager-Schmidt, Luise (Hrsg.). (1998). *Konstruktionen des Weiblichen*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Wissenschaftsrat (2023). *Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in Deutschland*. Köln. <https://doi.org/10.57674/9z3k-1y81>

Zur Person

Jeannette Windheuser, Prof. Dr., Professur für Erziehungswissenschaft mit den Schwerpunkten Gender und Diversität, Humboldt-Universität zu Berlin. Arbeitsschwerpunkte: theoretische und historische Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, feministische Wissenschaftstheorie, Geschichte und Theorie der Sexuellen Bildung und Geschichte und Theorie autonomer Frauenbildungszusammenhänge und akademisierter Geschlechterforschung.
Kontakt: Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Erziehungswissenschaften, Unter den Linden 6, 10099 Berlin
E-Mail: windheuser@hu-berlin.de